

Zur Frauentagung des P.G.B. in Korntal, 4-6. Mai 1931.

Bericht

von

Mutter

(Friedrich)

Homburg

Elisabeth
Homburg
geb. Benzinger

Unsere 1. Briefmutter hat mich gebeten, etwas zu erzählen aus meinem, sei es aus meiner Kinder Leben. Wie ich darüber nachdachte, was ich wohl herausgreifen könnte, stand mir der Titel eines Buches von Otto Funke vor der Seele: "Fußspuren des lebendigen Gottes in meinem Lebensweg". Das hat mir einen Wink gegeben, unter welchem Gesichtspunkt ich etwas aus meinem Erleben sagen darf. Es klingt vielleicht anspruchsvoll; aber es ist etwas so Großes, der Führung Gottes in unserem Leben nachzudenken und all die feinen Linien zu suchen, die, so wunderbar sie ineinander verschlungen sind in der Rückschau doch klar vor uns liegen. Das stimmt zu Dank und Anbetung und gibt vielleicht doch das Recht zur Weitergabe.

Für mich ist dieses gründliche Überdenken der Wurzeln meines Lebens, zu dem ich durch die Bitte genötigt war, ein starker Anlaß zu Beschämung und Dank. Aber ich bange, ob ich irgendwie den 1. Schwestern etwas geben kann. Vielleicht aber doch die Anregung, im eigenen Leben nachzusuchen, wie unser Herr vorbereitet und führt. Ich will eigentlich nicht von mir, sondern von meinem Elternhaus erzählen. Seit es sich geschlossen hat, sehe ich es in noch stärkerem Maße, was dieses Elternhaus für mich, für uns Kinder und für weite Kreise war. Es geht manchmal wie ein Zittern durch meine Seele: Was hätte aus dir werden können und sollen, da Gott eine solche große Gabe in dein Leben gelegt hat? Die Verantwortung darob legt sich groß und schwer auf mich.

Mein Elternhaus wurde unter merkwürdiger Führung gegründet. Der Vater, herausgewachsen aus den ganz einfachen Verhältnissen eines kleinen schwäbischen Bauernhauses, - die Mutter, in ganz anderen Lebensumständen geboren u. erzogen! Mein Vater hat viel aus seinem Leben erzählt, sei es uns Kindern, oder im Kreis von Besuchern. Vieles ist mir eindrücklich geblieben und hat mich durchs ganze Leben begleitet. Seine Jugend war hart. Ein großer Wissensdurst erfüllte ihn, der in der Schule, in der damals ziemlich schlimme Zustände herrschten, nicht befriedigt wurde. So mußte er sein eigener Lehrer sein und mit eisernem Fleiß und viel Mühe, neben der Feldarbeit her oder in späten Nachtstunden, sich die weiteren Kenntnisse, die die Schule nicht bot, aneignen. Schon damals hat er sich die Kenntnis der lateinischen, später auch der griechischen Sprache mit wenig nachhelfendem Unterricht erworben! In der Schule stellte gar manchmal der Lehrer, der oft durch Bequemlichkeit und Trunk zur Arbeit untüchtig war, den Schüler als Lehrer auf. Früh zeigte sich die hervorragende Begabung zum Lehrberuf. Zum Pfarrberuf, der ihn am meisten angezogen hätte, war der Weg verschlossen. Aber den Zugang zum Lehrerseminar errang er sich durch Fleiß u. Tüchtigkeit. Als sein Vater ihn zum Eintritt ins Seminar begleitete und sie zusammen den Weg vom heimatlichen Dorf zur Eisenbahn(?) machten, stand er an einem Feldhäuschen still und sagte: Hier habe ichs mit Gott ausgemacht, daß er lieber dich verderben lasse, als daß du Menschenseelen verdirbst. - Die ganze Größe und Heiligkeit des Lehrerberufes ist hier meinem Vater für immer ins Herz gelegt worden. Durch eine schwere Erkrankung, die ihn in den Seminarjahren an den Rand des Grabes brachte,

wurde dieser Eindruck noch verstärkt. Vielleicht ist mein Vater im Lehrberuf noch viel weiteren Kreisen zum Führer zu Christus geworden, als das im Pfarrberuf der Fall gewesen wäre. Bei aller Tüchtigkeit, den Kindern die ihnen fürs Leben nötigen Kenntnisse zu vermitteln, war und blieb ihm doch immer die Hauptaufgabe, sie zu der ewigen Quelle zu führen. Sein Weg führte ihn im Jahr 1846 in das Ev. Töchterinstitut in Stuttgart, 5 Jahre nach der Gründung dieser Anstalt. 43 Jahre lang hat er in diesem Haus, erst als Lehrer, dann als Vorstand, dem Dienst an der freien evangelischen Schule sich widmen dürfen, und er tat es mit ganzer Liebe und Kraft. Dem biblischen Unterricht war hier mehr Raum gelassen, als in den staatlichen Schulen. Besonders die tägliche Morgenandacht, die die oberen Klassen im Saal vereinigte, war reiche Gelegenheit, den Samen des göttlichen Wortes auszustreuen. Immer wieder bis heute, nachdem er schon 35 Jahre aus dem Lehrdienst geschieden ist, begegne ich dankbaren Schülerinnen; wie oft habe ich Liebe und Dank ernten dürfen von der Saat, die er in die Herzen gelegt hat. Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser - das habe ich lebendig erfahren. Einer der eindrucksvollsten Züge im Bild meines Vaters war mir seine große Ordnungs- und Gottesliebe. "Gott ist ein Gott der Ordnung" - konnte er oft uns zurufen, und er verfuhr streng mit uns, wenn wir es in diesem Stück fehlen ließen. In der Schule herrschte auch peinlichste Ordnung. Aber in der Strenge herrschte immer Liebe und Gerechtigkeit, das nötigte Mitarbeitern und Schülerinnen stets Hochachtung ab. Im Urteil über andere war er mild, "alles zum Besten kehren" war einer seiner Lebensgrundsätze. Nie duldet er liebloses Reden über Abwesende. Wohl legte er bei uns Kindern und den ihm zur Erziehung Befohlenen strengen Maßstab an, den strengsten aber an sich selbst. Wie gewissenhaft war er in der Verwendung der Zeit! Ich habe nie mehr einen Menschen getroffen mit solch stark entwickeltem Verantwortungsgefühl der Gabe der Zeit gegenüber. Ueber verlorene Stunden sah ich ihn im Alter noch weinen. Verloren schienen sie ihm, wenn sie nicht im Gebetsumgang durchlebt waren. Was es heißt "betet ohne Unterlaß", das habe ich an meinem Vater gesehen. Das Bild des der Vollendung entgegenreifenden Christen hat auf mich als Kind fast einen erdrückenden Eindruck gemacht. Ich habe als weitaus Jüngstes im Geschwisterkreis den Vater nur im Alter gekannt, und da miterlebt, wie er im Rückblick auf sein Leben mit sich selber ins schärfste Gericht ging. "So ihr euch selbst richtet, so werdet ihr nicht gerichtet werden" - war mir an ihm illustriert. Die Ausprägung seiner Frömmigkeit war diejenige, der in ernstestem Ringen um Heiligung stehenden Hahn'schen Gemeinschaft. Mein Vater war durch ein 2-jähriges amtliches und persönliches Zusammenleben mit dem bekannten Schulmeister Kolb in Dagersheim in diese Gemeinschaft geführt worden. Vor dieser Zeit hatte mein Vater eine Abneigung gegen den Pietismus gehabt. Aber im Umgang mit diesem in besonderem Maaß unter der Zucht des hl. Geistes stehenden Mann wurde er überwunden, und hat von da an alle ihm neben seinem Beruf zur Verfügung stehende Zeit und Kraft dem Gemeinschaftsleben gewidmet. Er hatte die besondere Gabe ruhiger, klarer und eindrucklicher Rede. Unser Elternhaus stand offen für alle Kreise; es war ein

reiches Leben. Besonderen Eindruck unter den Gästen haben auf mich die Brüder vom Land gemacht. Das waren oft ganz wundervolle Charaktere, fein gebildet durch den Umgang mit der hl. Schrift. Die Ausübung der Gastfreundschaft gehört zu meinen schönsten Erinnerungen im Elternhaus. Gegen die ganz stramme Organisation und starke Direktion von einzelnen führenden Männern der Gemeinschaft hat sich in mir mancher Widerspruch geregt. Aber über die Gefahr, daß das Zentrale aus der Mitte rücke, half mir das Bild meines Vaters hinweg. Er, der geborene Führer, verband sein Führertum mit Bescheidenheit und Demut und großer Nüchternheit. Wenn er oft um Rat angegangen wurde, auch in kleinen Dingen, und dabei geistliche Unnüchternheit spürte, so lehnte er scharf ab mit den Worten: "Für natürliche Dinge hat dir Gott deinen Verstand gegeben". Ablehnung ärztlicher Hilfe verurteilte er durchaus und schätzte die von Gott gegebene Weisheit in der Heilkunde hoch ein und sah in ihr den Weg, auf dem Gott in der Regel helfen will. Doch ich bin lang an dem Bild meines Vaters geblieben. Eigentlich wollte ich das wunderbare Zusammengeführtwerden meiner Eltern erzählen.

Räumlich und sozial weit getrennt wurde die gemeinsame innere Einstellung die Brücke, auf der sie sich fanden. Für uns Kinder liegt ein großer Reichtum in der Verschiedenheit der Lebensbeziehungen der Eltern. Die Heimat meiner Mutter ist das schöne Land Schweden. Verzeiht, wenn ich einiges wiederhole, was ich schon im Rundbrief schrieb, aber es gehört eben hierher. Mein Großvater war seinem Beruf als Offizier und seiner Stellung nach hineingebunden in die gesellschaftlichen Sitten und Pflichten seiner Kreise. Wie er innerlich vom Evangelium erfasst wurde und den inneren Anschluß in seiner Heimat nicht mehr fand, entschloß er sich, ausser Lands zu gehen. Das väterliche Gut wurde von einem Bruder verwaltet. So war er, nachdem er auch aus Gesundheitsrücksichten seinen Abschied beim Militär genommen hatte, frei. Er wählte den Aufenthaltsort der Familie nach religiösen und erzieherischen Gesichtspunkten. Adolf Monod in Paris zog ihn an, u. er verbrachte dort einige Zeit. Dann ging er um der Erziehung der Töchter willen nach Dresden. Dort wurde als 4. Tochter meine Mutter geboren. Nach kurzem Zwischenaufenthalt in der schwedischen Heimat siedelte die Familie für einige Jahre nach Stuttgart über. Hier war der Anziehungspunkt Prälat Kapff, dessen Konfirmationsunterricht er für seine älteren Töchter wünschte. Durch Prälat Kapff wurde mein Vater als Hauslehrer in die Familie empfohlen. Daraus erwuchs die Verbindung meines Vaters mit der ältesten Tochter des Hauses, der Mutter meiner Brüder. Nach ihrem frühen Heimgang trat die jüngere Schwester, meine Mutter, in die Lücke, und übernahm mit ganzem Herzen den Mutterberuf für uns alle. Meine Mutter hat von dem Wanderleben der Familie den stärksten Eindruck von dem 1-jährigen Aufenthalt in Männedorf bei Dorothea Trudel erhalten. Das war in ihrem 9. Lebensjahr. Nach dieser Zeit kehrte die Familie ganz nach Schweden zurück, wo durch den Tod des Bruders meines Großvaters Anwesenheit jetzt nötig wurde. Was mein Großvater innerlich erlebt und gewonnen hatte, nahm er mit in sein Heimatland, und suchte es dort fruchtbar zu machen, nicht nur für sein Eigenleben, sondern für alle, auf die sich sein Einfluß erstreckte. Seinen Gutsleuten vor allem galt seine

Fürsorge. Er berief lebendige Prediger der Kirche zu Erbauungsstunden, die zuerst in seinem Haus gehalten wurden, und als der Raum nicht reichte, in einem einfachen, zu Versammlungszwecken erbauten Haus. Es entstand eine Bewegung in der ganzen Umgegend. Die Töchter, besonders meine Mutter, sammelten die Kinder in Sonntagsschulen. Es muß ein starkes Regen und Wachsen gewesen sein, auf dem Boden, dem das, was wir in unserem schwäbischen Heimatland schon lang durch den Pietismus hatten, fremd war. Obwohl mein Großvater mit dem Wort nie selber hervortrat, war er doch der Träger der ganzen Bewegung durch sein starkes und inniges Gebetsleben. Er hatte auf seinem Landsitz, auf den er sich nach dem Verkauf seines Gutes zurückgezogen hatte, ein stilles Plätzchen, ein einsames Gartenhäuschen abseits auf einem Hügel mit herrlichem Blick auf See und Wald. "Tabor" nannte er es. Dort brachte er manche Stunde des Tages, besonders die Morgenstunden zu. Es sei immer ein Leuchten auf seinem Antlitz gelegen, wenn er von dort kam. Die Liebe zum Herrn gab ihm die Prägung. Das deutsche Lied "Ich will dich lieben, meine Stärke", -war eines seiner Lieblingslieder, und drückte so ganz aus, was in ihm lebte. - Meine Mutter erzählte mir viel vom Großvater und von jener Zeit. So ist es kein Wunder, daß in meinem Kindergemüt eine stille Sehnsucht erwuchs, diese Stätten geheiligten Familienlebens auch einmal selber zu sehen, und zwar im bewußten Alter. Die Erinnerung an meinen 3-monatlichen Aufenthalt dort anlässlich der goldenen Hochzeit der Großeltern ist bei mir, der damals erst 3-jährigen leider verblasst. Aber später durfte ich 2 mal die Stätte aufsuchen. Es waren Feierstunden für mich, den Ort zu sehen, von dem Segensströme auf unsere ganze Familie ausgegangen waren. Freilich, Großvaters Leben war fern von dem Getriebe des hastenden Lebens, das uns heute umgibt. Bis in die Gegenwart ist der Lebensrythmus der beiden Länder verschieden geblieben. Stand mein Vater in Deutschland mitten in täglicher großer Arbeitslast, so ging das Leben drüben über der Ostsee in viel ruhigeren Bahnen. Aber auch dieses ruhigere Gleichmaß der Tage hat Großvater mit treuer Ausnützung in Segensquellen verwandelt. Es fehlte auch nicht an Kreuz und Not. Ein schweres Gemütsleiden der Großmutter lag wie eine dunkle Wolke jahrzehntelang über der Familie. Das war auch der Grund, warum meine Mutter schon in ihren Jugendjahren viel in Deutschland im Haus der Schwester war, und zum Teil ihre Ausbildung dort fand. Die deutsche Sprache ist ihr dadurch auch zur Muttersprache geworden, so daß niemand an der Sprache die Ausländerin hätte erkennen können. Aber die Liebe zur Heimat und ein stilles Heimweh nach ihr ist ein Stück ihres Wesens geworden u. geblieben. Ein großer Reichtum floß in unser Familienleben durch die Verbindung mit Schweden. Viel Gäste aus dem Norden zogen durch unser Haus. Was aus christlichen Kreisen Schwedens und Finnlands nach dem Süden kam, wurde in unser Haus gewiesen, besonders viele Theologen. Ein wunderbares Erlebnis möchte ich hier einfügen: Jverus

Meine älteren Brüder durften öfters die Ferien mit den Eltern auf dem großväterlichen Gut zubringen. Gern erzählte mein Vater von den Reisen, die manchmal durch die vielen Zollgrenzen recht umständlich und beschwerlich waren.

Da hatte jeder kleine deutsche Staat bis hinauf nach Hamburg sein eigenes Zollgebiet. Besonders in der Kräftigszeit der 60-ger Jahre war es nicht einfach, mit der Familie zu reisen. Mein Vater liebte Schweden, vor allem auch wegen der großen Reinlichkeit und Höflichkeit der Bewohner. Der Vergleich mit unserer schwebischen Heimat war ihm oft peinlich und fiel zu ihren Ungunsten aus. In der ärmsten schwedischen Hütte herrscht Sauberkeit, nirgends fehlen Blumen und am Sonntag die frischgeschnittenen ~~weiden~~ Tannenzweigchen auf dem weißgeschuerten Fußboden. 2 Schwestern meiner Mutter waren schwedische Pfarrfrauen geworden. Da gab es reiche Gelegenheit zur Berührung mit den bäuerlichen Kreisen. Ich selbst habe auch mit großer Freude meine Tanten in ihre Gemeinden begleitet und mußte staunen über das feine Benehmen der einfachsten Leute. Die zierlich knixenden Bauernfrauen in der sauberen Kleidung vor den so heimelig im Grün der Birken liegenden roten Holzhäuschen - es war ein herzerfreuendes Bild. Schweden hat Raum für sein Volk. Was das heißt! Und daß in dem Mangel an Raum ein gut Teil der großen Not und Entsittlichung unseres Volkes liegt, das sah ich bei jedem Aufenthalt in dem äusserlich betrachtet glücklichen Land. Das Volk ist nicht so belastet, die Gesichter nicht so abgehärmt; aber die Kehrseite! Das leichter dahinfließende Leben zwingt auch nicht zur Gründlichkeit und zu solch starker Einsetzung und Erschließung aller Kräfte. Es fehlt etwas an Tiefe u. Ernst des Lebens. Die Unterhaltung fließt leicht dahin, ohne schwere Auseinandersetzung mit den Problemen. Eben die Tiefe deutscher Frömmigkeit, wie sie sich besonders im schwäbischen Pietismus ausgeprägt hat, hatte meinen Großvater angezogen und das starke Band gebildet, das alle äusseren Unterschiede überbrückte.

An der Jahrhundertwende wurde mein Großvater als müder Pilger von 91 Jahren abgerufen. 5 Jahre darauf nach schweren Leidenjahren auch mein Vater im 81. Lebensjahr. Ich bin zeitlebens dankbar, daß er uns noch seine Einstimmung und seinen Segen zu unserem gemeinsamen Lebensweg geben konnte. Was dann unsere Mutter in den 25 Jahren ihres Witwenstandes uns Kindern war, kann ich hier nicht sagen. Es führt zu tief hinein in unser und unserer Kinder Leben. Es ging noch durch viel Not und Kampf, bis ihre Sehnsucht, ganz heimzukommen, gestillt wurde. Ich habe mich gefragt: Warum musste es in beider Eltern Leben noch am Ende durch solch harte Kämpfe gehen? Und warum stand ~~beim~~ beim Scheiden nur die ganze Not des Todes vor uns, ehe das Licht der Ewigkeit durchbrach? Auf diese Frage wurde mir auf unserer Pfarrschwesternzusammenkunft in Eßlingen letzten Herbst eine Antwort durch Herf Stadtpfarrer Kieser zuteil, die mir viel gab. Er erzählte uns von dem Heimgang seiner Schwester und knüpfte den Schluß daran: Tatkräftige Menschen, die in ihrem Leben viel für den Herrn gearbeitet haben, läßt Gott vor ihrem Scheiden noch ganz klein werden. - Für uns gilt es: Ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach. Das Erbe eines solchen Elternhauses treu zu verwalten und den eigenen Kindern weiterzugeben, ist eine Aufgabe, die in ihrer Größe unerfüllbar vor mir steht. Aber das Wort, das über dem Grab unseres Vaters erklang, und das wir uns als Lösungswort für unseren gemeinsamen Lebensweg wählten, stellt über die Aufgabe die

Gabe der göttlichen Barmherzigkeit: Ihr Gott muß nicht arm sein, sondern er hat uns reichlich in der Welt. Das ist ein Segen, den er uns bringt, in die ewige Freude.